Frontalunterricht war gestern

Der digitale Wandel, die Globalisierung und die Migration mit daraus resultierender Mehrsprachigkeit im Klassenzimmer stellen die angehenden Lehrkräfte und Ausbildungsstätten vor grosse Herausforderungen. Die Pädagogische Hochschule Schaffhausen reagiert auf diese gesellschaftlichen Veränderungen. Edina Krompák, Leiterin Abteilung Forschung und Entwicklung, sowie fünf angehende Lehrpersonen sprechen über die aktuellen Projekte und darüber, wie sie die Theorie in der Praxis erproben.

Muntere Diskussion über das Lernen und Lehren in der Zukunft.
BILDER JURGA WÜGER

Jurga Wüger

Die Persönlichkeit entwickelt sich aus heutiger Sicht aufgrund von Lebenserfahrungen und ist niemals fertig. Es ist ein Wechselspiel zwischen Familie, Beruf, Freunden und genetischen Faktoren. Die Gesellschaft verändert sich. Und gleichzeitig findet eine Transformation des ausbilderischen Denkens statt. Das in der Schweiz übliche duale Ausbildungssystem mit seinen beiden klar voneinander getrennten Modulen schulischer Theorie und betrieblicher Praxis hat sich über Jahrzehnte bewährt. Doch im Zusammenhang mit der Digitalisierung und den neuen Methoden und Techniken einer sich ständig verändernden Arbeitswelt steht dieses System vor einer grossen Herausforderung. Denn die Ausbildung von morgen ist nicht länger auf die blosse Produktion von Fachleuten ausgerichtet. Sie nimmt den gesamten Menschen als Persönlichkeit in den Blick.

Vielschichtige Aufgaben

Die Abteilung Forschung und Entwicklung an der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen (PHSH), welche von Edina Krompák geleitet wird, reagiert seit Jahren auf den gesellschaftlichen Wandel und befindet sich an der Schnittstelle Forschung, Praxis und Bildungspolitik. «Unsere Aufgaben sind vielschichtig», sagt sie.

Eine zentrale Aufgabe der Abteilung besteht darin, Forschungs- und Entwicklungsprojekte zu entwickeln, durchzuführen und die Ergebnisse zu publizieren sowie diese in der Praxis zu implementieren. Der Forschungsschwerpunkt liegt dabei im Bereich Lernen bei vier- bis achtjährigen Kindern im Zyklus 1. Das aktuelle, vom Bundesamt für Kultur geförderte Entwicklungsprojekt «Sprachland – Förderung der Mehrsprachigkeit durch Linguistic Landscape (LL)» hat die Förderung der Mehrsprachigkeit in den Schulen sowie die Zusammenarbeit zwischen den HSK-Lehrpersonen (Heimatliche Sprache und Kultur), Klassenlehrpersonen, Studierenden und Dozierenden der PHSH zum Ziel. Darüber hinaus möchte das Projekt die gesellschaftliche und individuelle Mehrsprachigkeit durch die Website www.linguistic-landscape.ch sichtbar machen.

Eine weitere Aufgabe der Abteilung umfasst die Verbindung von Forschung und Lehre sowie die Weiterbildung. «Uns ist es wichtig», so die Abteilungsleiterin, «dass wir nicht nur forschen, sondern unsere Erkenntnisse auch in Ausbildungsmodule und in die Weiterbildung einfliessen lassen.»

Sprachliche Landschaft im Alltag

Das Entwicklungsprojekt «Sprachland» untersucht somit die sprachliche Landschaft im öffentlichen Raum im Rahmen von Klassenprojekten. Seit 2019 wird an diesem Projekt gearbeitet. Im Zentrum stehen die sprachlich-semiotische Landschaft und die Klanglandschaft im öffentlichen und privaten Raum sowie die didaktische Umsetzung von «Linguistic Landscape» im Unterricht. Fünf Studierende, alle im fünften Semester – Shayna Langhans, Sinem Kardas, Manuel Frey, Linda Rüger und Chiara Hilbig – arbeiten bei diesem Projekt mit und erproben die Theorie in der Praxis. Es wird folgenden Fragen nachgegangen: Wie zeigt sich Mehrsprachigkeit im öffentlichen Raum und in den Bildungsinstitutionen? Wie erleben Lernende die Sprachen in verschiedenen (Lebens-)Räumen und schulischen Kontexten? Wie kann die sprachliche Landschaft als pädagogisches Tool in der Förderung der Schul- und Familiensprachen sowie in der Auseinandersetzung mit Sprache und Raum verwendet werden? «Es ist ein soziolinguistisches Forschungsfeld, welches den Kindern Zugang zur Sprache zu finden hilft und den Lehrpersonen als pädagogische Ressource dient», sagt Edina Krompák.

Neues Forschungsfeld entdeckt

Konkret werden in Zusammenarbeit mit Klassenlehrpersonen und Studierenden individuelle Klassenprojekte erarbeitet, damit Kinder im öffentlichen Raum die vorhandene Mehrsprachigkeit entdecken und reflektieren können. Nach den Rundgängen werden mit den Kindern Gespräche geführt, ihre Vorschläge und Eindrücke dokumentiert. «Die Entdeckung des neuen Forschungsfeldes ist eine grosse Bereicherung für die pädagogische Praxis», sagt Krompák. Linda Rüger berichtet: «Wir haben als Thema kulturelle Einflüsse in der Gastronomie gewählt. Gemeinsam mit der Gruppe werden wir in der Stadt Schaffhausen anhand von Reklameschildern, Dekoration und Schriftzügen die kulturelle Vielfalt notieren.» Chiara Hilbig fügt hinzu: «Auch anhand von Sinneseindrücken – jetzt riecht es orientalisch, hier riecht es nach Pizza – kann die Vielfalt entdeckt werden.»

Sinem Kardas doppelt nach: «Unser Ziel ist es, die Kinder für die Umgebung zu sensibilisieren. Das Lernen findet nicht nur im Klassenzimmer statt. Ausserschulische Lernmöglichkeiten sind prägend. So können die Kinder das Gelernte, das Entdeckte auch in den Alltag, im Elternhaus spielerisch integrieren.»

Manuel Frey und seine Gruppe führt ein Klassenprojekt mit Erstklässlerinnen und Erstklässlern durch. Bei seinem Klassenprojekt ist ein spielorientierter Zugang zu der Umgebung ausschlaggebend. «Wir erfassen nicht nur die sprachliche Vielfalt, sondern auch die Multimodalität des öffentlichen Raumes. Anschliessend werden die individuellen Eindrücke reflektiert.»

Berufsbild im Wandel

Um die gesellschaftlichen Herausforderungen zu meistern, müssen die Lehrkräfte der Zukunft flexibel sein, um auf die neuen Entwicklungen adäquat reagieren zu können. Frontalunterricht war gestern. Heute begegnen die Lehrpersonen den Kindern auf Augenhöhe. Die Lehrpersonen von morgen sind vor allem Lernbegleiterinnen und Lernbegleiter. Individualismus steht ganz oben auf der Werteskala.

Sinem Kardas reflektiert: «Während unseres Studiums machen wir selber eine Entwicklung durch und möchten neuste pädagogische Erkenntnisse bestmöglich in die Praxis umsetzen. Das Berufsbild der Lehrpersonen ist im Wandel.» Der Freiraum innerhalb des Lehrplans 21 verlange Kreativität, und die künftigen Pädagoginnen sowie Pädagogen müssen mehr tun als ihre Kollegen noch vor zehn Jahren.

Shayna Langhans dazu: «Meine Rolle im Klassenzimmer ist nicht starr. Mein Ziel ist es, die Bedürfnisse der Kinder aktiv wahrzunehmen und dementsprechend zu reagieren. Mir ist es wichtig, die Voraussetzungen der Kinder zu berücksichtigen und sie auf unterschiedliche Weise abzuholen.»

Den Kindern wird mehr geboten

Für Chiara Hilbig steht fest: «Heute wird den Kindern im Klassenzimmer viel mehr geboten. Bei allem, was wir planen, beachten wir die verschiedenen Bedürfnisse und Zugangsmöglichkeiten.» Linda Rüger ist aber bewusst: «Wenn ich versuche, allen gerecht zu werden, bin ich ziemlich bald Burn-out-gefährdet. Wir können nicht 24 Schülerinnen und Schülern individuell begegnen.» Sie versucht gleich starke Gruppen zu bilden und passende Aufgaben zu generieren. Dabei geht sie der Frage nach: Was braucht es, damit der Knopf sich löst? Dies sei, so Rüger, bei der Bildung von Leistungsgruppen entscheidend.

Vom Denken der Kinder ausgehen

Die PHSH profiliert sich auch im weiteren Forschungsfeld. Wie bereits anfangs erwähnt, werden unter dem Forschungsschwerpunkt der Abteilung Aspekte des Lernens der Kinder im Alter von vier bis acht Jahren erforscht. Im Fokus stehen spezifische Lernvoraussetzungen (Präkonzepte, sprachliche Voraussetzungen) und Lernsettings (spielbasierte und virtuelle Lernumgebungen). Sie haben zum Ziel, zu einer Didaktik beizutragen, welche vom Denken und Verstehen der Kinder ausgeht, damit das Innovationspotenzial des Lehrplans 21 sich entfalten kann. Im Mittelpunkt des Forschungsschwerpunktes steht aber auch die Bedeutung der Verbindung von Spiel und Lernen.

«Dieses Forschungs- und Entwicklungsfeld zielt einerseits auf die Grundlagenforschung von sprachlichen Spielpraktiken, andererseits auf die Anwendung von spielbasiertem Lernen in der Praxis und in der Weiterbildung», erklärt Edina Krompák.

Durch die voranschreitende Digitalisierung machen die Volksschulen einen weiteren Wandel durch. Kinder haben zum Teil bessere Computerkenntnisse als manche Lehrpersonen. Sinem Kardas dazu: «Wir müssen mit der Zeit gehen und die Kinder und Jugendlichen auf dem Weg zum mündigen und kompetenten Umgang mit Medien unterstützen und begleiten.» Shayna Langhans sieht die Problematik deutlich: «Es kann nicht sein, dass Lehrpersonen, die jetzt Medien und Informatik unterrichten, keine ausreichenden Kenntnisse haben. Die Digitalisierung ist da, aber einige sind nicht darauf vorbereitet.» Auch hier schafft PHSH Abhilfe und bietet eine Fachstelle Medienbildung und Informatik sowie diverse Weiterbildungskurse für Lehrpersonen an.

Informatik im Kindergarten

Seit August 2021 wird ein weiteres Forschungs- und Entwicklungsprojekt – «Informatikgarten» – im Kindergarten in Zusammenarbeit mit Studierenden der PHSH durchgeführt, um die Informatikkompetenzen bei den Kindern zu fördern. «Informatik ohne Strom» heisst das Konzept, welches beispielsweise mittels Puzzle den Kindern aufzeigt, wie eine Suchmaschine funktioniert. Chiara Hilbig sagt: «Die Digitalisierung ist da, und Kinder kommen damit früh in Berührung. Doch oft verstehen sie nicht, was sie sehen, es macht auch ihnen Angst.» Die Aufgabe der Lehrpersonen sei, den Kindern zu erklären, was sie da sehen, auf ihre Angst einzugehen und sie bei der Entdeckung der digitalen Medien behutsam zu begleiten.

Wichtige Rolle der Forschung

In der heutigen Lehrerinnen- und Lehrerausbildung steht somit die Professionalisierung des Lehrberufs im Zentrum. Die angehenden Lehrpersonen erwerben während des Studiums und des Praktikums fachliche und überfachliche Kompetenzen, die sie befähigen, den anspruchsvollen und komplexen pädagogischen Alltag zu bewältigen. Das Wissen und Handeln der künftigen Lehrkräfte ist evidenzbasiert und reflektiert. «Aus diesem Grund spielt die bewusste Auseinandersetzung mit der empirischen Bildungsforschung wie im Rahmen der erwähnten Projekte eine zentrale Rolle», sagt Edina Krompák abschliessend.

Wie sieht die Schule der Zukunft für Sie aus?

«Ich wünsche mir eine Schule, welche die Vielfalt im Klassenzimmer anerkennt und unterschiedliche Lernzugänge ermöglicht. Für die Zukunft der Kinder sehe ich eine schnelllebige Gesellschaft. Umso wichtiger ist es, dass das Kind Spass am intrinsischen Lernen entdeckt und sich selbstwirksam wahrnimmt.»

Sinem Kardas
Studierende

«Unterricht für alle und eine integrative Schule ist meine Vision. Unterricht auf Augenhöhe mit Schülerinnen und Schülern, die unterschiedliche Voraussetzungen mitbringen. Überfachliche Kompetenzen fördern Akzeptanz und Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen.»

Linda Rüger
Studierende

«Ich wünsche mir Chancengerechtigkeit für alle Kinder, egal, ob sie aus bildungsnahen oder bildungsfernen Familien stammen. Der Schulerfolg sollte nicht vom sozioökonomischem Status, Bildungs- oder Migrationshintergrund der Familie abhängen. Die Schule muss imstande sein, diese Defizite aufzufangen.»

Shayna Langhans
Studierende

«Für mich steht das Schulkind im Mittelpunkt. Lehrpersonen und andere Beteiligte müssen einen engen Austausch anstreben, damit optimale Voraussetzungen für das Lernen des Kindes gegeben sind.»

Manuel Frey
Studierender

«Ich stelle mir die Schule als ein zweites Zuhause vor. Als einen Ort, wo man Unterstützung und Wertschätzung erfährt und Spass am Lernen hat. Es ist schwer, eine Balance zu finden, aber unversucht sollten wir es nicht lassen.»

Chiara Hilbig
Studierende

«Ich wünsche mir eine Schule, welche die Kinder gerne besuchen und wo sie positive Erfahrungen machen dürfen. Eine weniger leistungsorientierte Schule, die vernetztes Denken und selbstgesteuertes Lernen ermöglicht. Lernen ist ein Grundbedürfnis des menschlichen Daseins und stellt einen dynamischen Prozess der Veränderungen dar.»

Edina Krompák
Leiterin Forschung und Entwicklung

Impressum

Wege zur Persönlichkeit
Eine Beilage der «Schaffhauser Nachrichten»

Samstag, 20. November 2021
Meier + Cie AG Schaffhausen,
Verlag der «Schaffhauser Nachrichten»
Redaktion: Andreas Schiendorfer, Sandro Stoll, Alfred Meister und Walter Vogelsanger
Gestaltung und technische Herstellung: «Schaffhauser Nachrichten», Franziska Rütschi
Anzeigenverkauf: Verlag der «Schaffhauser Nachrichten»
Druck: Tagblatt Print, St. Gallen-Winkeln